



Suffering In Silence

Zehn humanitäre Krisen, die 2019 keine Schlagzeilen machten



Inhalt

Einleitung

S. 4

Ranking

S. 6

Was wir tun können

S. 16

Zehn humanitäre Krisen, die 2019 keine Schlagzeilen machten

1 **Madagaskar**
Hungernd und vergessen
Seite 6

2 **Zentralafrikanische Republik**
Ein brutaler Konflikt im Herzen Afrikas
Seite 7

3 **Sambia**
Kampf gegen den Klimawandel
Seite 8

4 **Burundi**
Viele Ursachen für großes Leid
Seite 9

5 **Eritrea**
Flucht vor Dürre und Unterdrückung
Seite 10

6 **Nordkorea**
Hunger hinter verschlossenen Türen
Seite 11

7 **Kenia**
Zwischen Fluten und Dürren
Seite 12

8 **Burkina Faso**
Eine stille humanitäre Krise
Seite 13

9 **Äthiopien**
Ein Teufelskreis aus Hunger und Vertreibung
Seite 14

10 **Tschadsee***
Im zehnten Jahr der Krise
Seite 15

*Zu Tschadsee zählen in diesem Bericht die Länder Kamerun, Nigeria und Tschad, da sie von der gleichen Krise betroffen sind.

Einleitung

2019 gingen AktivistInnen in Ländern auf der ganzen Welt für Klimaschutz, Demokratie und andere Anliegen auf die Straße. Die Botschaft lautete: Jede und jeder hat das Potenzial, Veränderung zu bewirken. Globale Bewegungen verbreiten sich zunehmend viral und streuen Nachrichten so schnell und breit wie nie zuvor. Ob es sich um Menschen handelt, die an der #trashtag-Herausforderung¹ teilnahmen, um eine junge schwedische Frau, die die globale Klimabewegung inspiriert hat, oder um zehntausende Menschen, die vom sudanesischen Khartum bis nach Santiago de

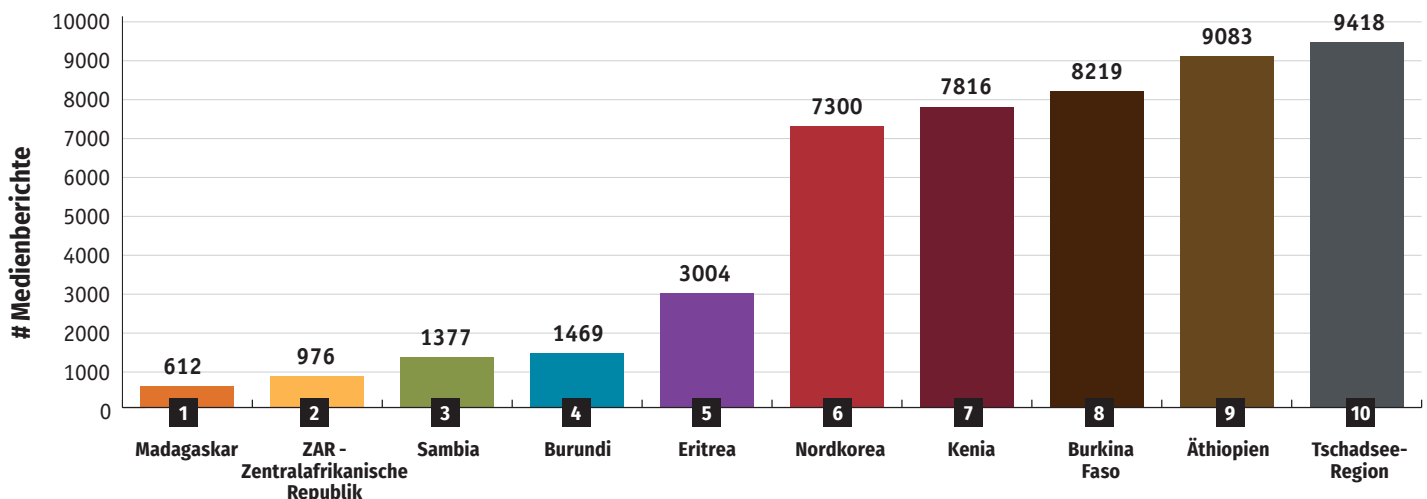
Chile protestierten, um von ihren Regierungen Veränderung einzufordern – die Ergebnisse waren online und offline zu spüren.

Was ist aber mit denen, die ihre Stimme nicht erheben konnten? Hat die Welt auch von den zahlreichen Krisen, die sich abseits der Schlagzeilen abspielten, Kenntnis genommen? In diesem Report stellen wir zehn humanitäre Krisen vor, über die 2019 zwar kaum berichtet wurde, von denen aber über 51 Millionen Menschen betroffen sind. Im gleichen Jahr erhielt ein Foto von einem Ei

fast 54 Millionen Likes und wurde damit zum beliebtesten Post auf Instagram.²

Obwohl die Lebensbedingungen der Menschen auf der Erde im Durchschnitt heute besser sind als je zuvor, benötigen rund 160 Millionen Menschen Unterstützung in Form von humanitärer Hilfe, um überleben zu können. 26 Milliarden Euro werden dafür benötigt. Dies ist das Fünffache dessen, was 2007 von den Vereinten Nationen geschätzt wurde.³

Krisen, die es 2019 am wenigsten in die Medien schafften





Methode

Mit Hilfe des internationalen Medienbeobachtungsdienstes Meltwater identifizierte CARE International jene humanitären Krisen, die 2019 die geringste Medienaufmerksamkeit erhielten. Im Zeitraum vom 1. Januar bis 15. November 2019 wurden mehr als 2,4 Millionen Online-Medienartikel erfasst. Als Grundlage der Analyse wurden diejenigen Länder aufgenommen, in denen mindestens eine Million Menschen von einer Naturkatastrophe oder einer menschengemachten Krise betroffen waren. Das Ergebnis war eine Liste mit 40 Krisen, die nach der Anzahl ihrer Erwähnung in Onlinemedien analysiert und sortiert wurden. Als Schlagwörter wurden das Land oder die Region sowie mehrere Begriffe zur Krise, etwa „Dürre“ oder „Konflikt“, untersucht. Somit wurde Berichterstattung ausgeschlossen, die zwar das jeweilige Land erwähnt, aber nicht über die humanitäre Lage berichtet.

Als Datengrundlage für die 40 Krisen haben wir die Anzahl der betroffenen Bevölkerungsgruppen nach Möglichkeit unter Verwendung mehrerer Quellen analysiert und dabei diejenigen vorrangig berücksichtigt, die sich in der Vergangenheit als objektiv und exakt herausgestellt haben. Die Zahl der Menschen, die von den jeweiligen Katastrophen betroffen sind, ergibt sich aus den Daten der humanitären Datenportale Reliefweb, ACAPS und von CARE selbst.

In Fällen, in denen eine Krise mehr als ein Land betrifft, wie etwa in der Tschadsee-Region, wurden die Länder zu einer Krise zusammengefasst. Mehrere große Krisen, die dasselbe Land betrafen, wurden getrennt eingestuft und analysiert. Die Analyse, die dem Bericht zugrunde liegt, basiert auf der Online-Medienberichterstattung auf Arabisch, Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch. Obwohl dieser Bericht sicherlich methodische Einschränkungen hat, kann er doch eine Tendenz in der globalen Medienaufmerksamkeit aufzeigen. Mit dem Bericht möchte CARE zu einer Diskussion zwischen humanitärer Gemeinschaft, Medien und Politik beitragen. Gemeinsam sollte es unser Ziel sein, das Bewusstsein für Menschen in Not und die Bereitstellung von Hilfe zu verbessern.

Mit der mittlerweile vierten Ausgabe des Berichts „Suffering In Silence“ wird deutlich, dass bestimmte Länder jedes Jahr erneut auf der Liste der am wenigsten medial beachteten Krisen stehen. Während wir die Analyse von Online-Medienseiten für diesen Report um die Sprachräume Spanisch und Arabisch erweitert haben (zusätzlich zu Englisch, Französisch und Deutsch), ähneln die Ergebnisse denen der Vorjahre sehr: Sechs der zehn hier gelisteten Krisen waren bereits von 2015 bis 2018 mindestens zweimal im Ranking enthalten. Neun der zehn Krisen, die 2019 ermittelt wurden, ereignen sich auf dem afrikanischen Kontinent. Ausgelöst werden diese Krisen beispielsweise durch Dürren und daraus resultierende Ernährungsunsicherheit, Vertreibung, Konflikte oder Epidemien.

Warum werden so viele Krisen vergessen? Mögliche Gründe könnten zum einen die Dauer einer humanitären Krise und die Anzahl der betroffenen Menschen sein. Je länger eine Krise andauert, desto leichter gerät sie früher oder später in Vergessenheit. Außerdem kommt es darauf an, wie wichtig das betroffene Land für die internationale Politik ist, denn hiernach richtet sich auch die Berichterstattung und wieviel Interesse der Krise entgegengebracht wird.

Die Europäische Kommission definiert eine vergessene humanitäre Krise als eine schwere und zeitlich chronische humanitäre Situation, in der die betroffenen Menschen wenig oder gar keine internationale Hilfe er-

halten. Darüber hinaus mangelt es am politischen Willen, die Krise zu beenden, sowie an Medienaufmerksamkeit. Letzteres bedeutet, dass sich die Krise jenseits der öffentlichen Wahrnehmung abspielt.⁴ Als humanitäre Organisation arbeitet CARE unermüdlich daran, Hilfe auch in den Regionen zu leisten, die abseits des medialen Radars liegen. Doch es ist noch schwieriger, Menschen zu unterstützen, die Hilfe am dringendsten brauchen, wenn ihnen die Welt die Aufmerksamkeit verwehrt. Diejenigen, die eine Stimme in der Öffentlichkeit haben, von Privatpersonen bis hin zu PolitikerInnen und MedienvertreterInnen, haben die politische und moralische Verantwortung, vernachlässigte Krisen in den Fokus zu rücken. Jede dieser Krisen ist eine zu viel.

„Suffering in Silence“ ist ein Aufruf an die Weltgemeinschaft, sich für Menschen einzusetzen, die sonst vergessen werden. Ziel des Berichts ist es, Krisen zu analysieren, die weltweit nur wenig Beachtung finden, von denen jedoch sehr viele Menschen betroffen sind. Gleichzeitig erkennen wir an, dass jede Krise und Katastrophe in ihren Ursachen, Bewältigungsmechanismen und ihrer Komplexität einzigartig ist, unabhängig von den Betroffenenzahlen. Schließlich befasst sich der Bericht auch mit der Frage, wie humanitäre Krisen mehr globale Aufmerksamkeit bekommen können und stellt sieben Möglichkeiten vor, um vergessene Krisen ins Scheinwerferlicht zu rücken.



1

Madagaskar

Hungernd und vergessen

Madagaskar: ein Inselstaat, der vor allem für seine einzigartige Tierwelt und seine reiche Biodiversität bekannt ist. Er zählt aber auch zu den ärmsten Ländern der Welt, denn drei Viertel der Bevölkerung leben von weniger als 1,70 Euro pro Tag.⁵ Madagaskar ist stark von der Landwirtschaft und den natürlichen Ressourcen abhängig. Allerdings führen regelmäßige Naturkatastrophen wie wiederkehrende Wirbelstürme, chronische Dürren und Schädlingsplagen oft zu Missernten. Damit ist Madagaskar eines der Länder, die am stärksten von der Klimakrise betroffen sind.⁶

Ende 2019 litten mehr als 2,6 Millionen Menschen in Madagaskar an den Auswirkungen von Dürre.⁷ Über 916.000 Menschen, ein gutes Viertel der Bevölkerung, waren unmittelbar auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen.^{8/9} Madagaskar hat die vierthöchste Rate an chronischer Unterernährung weltweit, jedes zweite Kind unter fünf Jahren ist unterentwickelt.¹⁰ Dies beeinträchtigt ihre kognitive und körperliche Gesundheit erheblich und erhöht das Risiko, krank zu werden: Anfang 2019 gab es gleichzeitig einen ungewöhnlich großen Masernausbruch mit mehr als 127.000 bestätigten Fällen und das saisonale Auftreten der Pest. Diese Krankheiten betrafen vor allem Kinder.¹¹

Etwa 80 Prozent der madagassischen Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig und damit sehr anfällig für Klimaschwankungen, die den Erntezyklus beeinflussen. In den letzten Jahren litt insbesondere die Region Grand Sud unter starken Regendefiziten, die durch das El-Niño-Wetterphänomen 2016/17 noch verschärft wurden. Seit 2017 leidet das

Land unter dem Schädling Herbst-Heerwurm. In Kombination mit ungewöhnlich geringen Niederschlägen im Jahr 2018 reduzierten sich die Ernteerträge der wichtigsten Grundnahrungsmittel Reis, Mais und Maniok drastisch. Die gestiegenen Nahrungsmittelpreise zwangen die Familien, ihren Besitz zu veräußern, die Anzahl der Mahlzeiten pro Tag zu reduzieren und immer längere Strecken zurückzulegen, um nach alternativen Einkommensmöglichkeiten zu suchen.

Frauen sind durch die zunehmende Ernährungsunsicherheit doppelt belastet: Da sie darum kämpfen, ihre Familien zu ernähren, sind sie anfällig für Missbrauch und Ausbeutung. Ernteschäden und Einkommensverluste erhöhen oft die familiären Spannungen und die Wahrscheinlichkeit von Frühehen und häuslicher Gewalt.

2019 leistete CARE in Madagaskar lebensrettende humanitäre Hilfe für mehr als 40.000 Menschen und trug dazu bei, die Ernährungsunsicherheit für 105.000 Menschen zu verbessern. CARE unterstützte die von der Dürre betroffenen Landwirte und deren Familien durch die Steigerung der Produktivität der Kulturen und arbeitete mit den Bäuerinnen und Bauern an der Verbesserung ihrer landwirtschaftlichen Bewirtschaftungsmethoden. Außerdem reparierte CARE kaputte Wassersysteme und baute neue auf. Gleichzeitig unterstützte CARE dörfliche Spargruppen, um den Menschen beim Aufbau alternativer Einkommensquellen zu helfen. Das Hauptziel war es, den Gemeinden dabei zu helfen, sich besser gegen den Klimawandel und wiederkehrende Naturkatastrophen zu wappnen.

Celestine, eine Witwe und Mutter von sieben Kindern, musste neun Kilometer zum nächsten Brunnen laufen, um Wasser zu holen. An manchen Tagen schaffte sie es einfach nicht. „Dann tranken die Kinder Wasser aus dem Fluss“, erinnert sich Celestine, „aber es machte sie krank.“ Die Folgen sind katastrophal, besonders für Kinder: Schlechte Wasserqualität und fehlende Abwasserentsorgung führen oft zu Unterernährung und Unterentwicklung.

Auch in Jahren ohne Dürre bleibt die Versorgung mit sauberem Trinkwasser eine der größten Herausforderungen für die Menschen im Süden Madagaskars. Aus diesem Grund hat das Dorf von Celestine ein Wassermanagement-Komitee gegründet. CARE gab Schulungen zur Aufbereitung und Reinigung des Wassers und stellte die notwendige Ausrüstung für den Transport des Wassers ins Dorf zur Verfügung. Heute erhält Celestine täglich 20 Liter Trinkwasser. Das ist nicht viel, aber ein Anfang.

2

Zentralafrikanische Republik

Ein brutaler Konflikt im Herzen Afrikas

Seit ihrer Unabhängigkeit im Jahr 1960 hat die Zentralafrikanische Republik nur kurze Phasen politischer Stabilität erlebt. Der jüngste interne Konflikt brach 2013 aus und verschärfte sich 2017. Die Kämpfe haben zu einer umfassenden Vertreibung von Menschen und einer enormen humanitären Krise geführt. Trotz der Unterzeichnung eines Friedensabkommens Anfang 2019 bleibt die Sicherheitslage angespannt. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung, rund 2,6 Millionen Menschen, sind dringend auf humanitäre Hilfe angewiesen, um ihre Grundbedürfnisse zu stillen.¹²

Gewalttätige Zusammenstöße und Angriffe auf Zivilisten haben inzwischen einen von vier Einwohnern des Landes zur Flucht gezwungen. Mehr als 600.000 Menschen sind im eigenen Land vertrieben und über 592.000 Menschen haben Zuflucht in Nachbarländern wie Kamerun, der Demokratischen Republik Kongo und dem Tschad gesucht, die alle selbst mit hohen Armutsraten zu kämpfen haben.¹³

Die jahrelangen Konflikte haben sich auch auf das Gesundheitswesen, die Wasserversorgung und die Abwasserentsorgung ausgewirkt und die landwirtschaftliche Produktion beeinträchtigt. Infolgedessen sind 1,8 Millionen Menschen – 41 Prozent der Bevölkerung – von schwerer Ernährungsunsicherheit betroffen.¹⁴ Insbesondere in Gebieten mit einer hohen Zahl von Vertriebenen ist der Zugang zu landwirtschaftlichen Feldern aufgrund der Sicherheitslage eingeschränkt. Dies behindert viele Familien beim Anbau und der Ernte von Nahrungsmitteln sowie beim Jagen von Wildtieren. Darüber hinaus führen Sicher-

heitsbedenken entlang der Handelswege zu rückläufigen Marktaktivitäten, Nahrungsmittelknappheit und steigenden Preisen.¹⁵

Wie in den meisten bewaffneten Konflikten sind Frauen und Kinder besonders anfällig für sexuelle und geschlechtsspezifische Gewalt. Auch greifen sie häufig auf verzweifelte Maßnahmen wie „Transaktionssex“ zurück, um sich Grundnahrungsmittel leisten zu können. Einige werden sogar von verzweifelten Eltern in diese Praxis gedrängt.¹⁶

Mit 244 Anschlägen im Jahr 2019 ist die Zentralafrikanische Republik einer der gefährlichsten Orte der Welt für humanitäre HelferInnen.¹⁷ Regelmäßige Angriffe, Plünderungen von Einrichtungen und Straßensperren sind für Hilfsorganisationen ein täglicher Kampf. Schlechte Straßenverhältnisse machen es äußerst schwierig, Bedürftige zu erreichen. Starke saisonale Niederschläge und Überschwemmungen erschweren die Bereitstellung von humanitärer Hilfe weiter.

CARE unterstützt zentralafrikanische Geflüchtete und die Gemeinden, in denen sie Zuflucht finden, in den Nachbarländern Kamerun und Tschad, stellt den Zugang zu Wasser und sanitären Einrichtungen sicher, verteilt Zeltplanen und Hygieneartikel und setzt sich gegen sexualisierte und geschlechtsspezifische Gewalt ein.

Khadija legt ihre acht Monate alte Schwester auf die Waage. Es ist 10 Uhr morgens und sie hat geduldig vor dem CARE-Gesundheitszentrum im Tschad in der Schlange gewartet, weit weg von ihrem Zuhause in der Zentralafrikanischen Republik. Obwohl sie erst neun Jahre alt ist, trägt Khadija die Verantwortung zu Hause. Sie kam in dieses Gesundheitszentrum, um zusätzliche Nahrung für ihre Schwester zu besorgen, die stark unterernährt ist.

CARE unterstützt sie und andere Geflüchtete nicht nur mit Haferbrei, sondern bringt Khadija auch bei, wie sie Essen für ihre kleine Schwester zubereiten kann. Zu Hause erhält Khadija Hilfe von ihrer 70-jährigen Großmutter Fatime, die sich Sorgen um das Wohlergehen ihrer Enkelkinder macht. „Wir können nur einmal am Tag essen – normalerweise Reis oder Hirse. Während der Regenzeit versuchen wir immer etwas Gemüse anzubauen, aber es ist nie genug für uns alle. Ich weiß, dass dies Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder haben wird. Aber was sollen wir tun?“



3

Sambia

Kampf gegen den Klimawandel

In Sambia sind die Auswirkungen des Klimawandels schon deutlich spürbar. Schätzungsweise 2,3 Millionen Menschen im Land benötigen dringend Nahrungsmittelhilfe, da es immer wieder zu Dürren kommt.¹⁸ Die Ernährungsunsicherheit, eine Folge extremer Wetterereignisse, von Schädlingen oder Epidemien, ist für den Binnenstaat im südlichen Afrika nichts Neues. Die Temperaturen in der Region steigen etwa doppelt so schnell wie im Vergleich zum Rest der Welt. Sambia und seine Nachbarländer sind zunehmend von extremen Wetterschocks betroffen.¹⁹ Daher ist die Unterernährungsrate nach wie vor hoch: Etwa 40 Prozent der Kinder unter fünf Jahren sind aufgrund von Mangelernährung unterentwickelt.²⁰

Im Jahr 2019 waren die saisonalen Niederschläge in Süd- und Westsambia auf dem niedrigsten Stand seit 1981.²¹ Der Mangel an Niederschlägen hat die Lebensgrundlage vieler Familien zerstört, die sich von den längeren Trockenperioden in den Jahren 2015/16 und 2017/18 noch nicht erholt hatten.²² Das zweite Jahr in Folge gingen die Getreidernten stark zurück, wobei einige Bezirke einen fast vollständigen Ausfall der Maisernte verzeichneten.²³ Dies erschwert es Familien, die sich auf diese Ernte verlassen hatten, erheblich, ihren Lebensunterhalt zu sichern. Viele haben ihre Haushaltsreserven ausgeschöpft und sind gezwungen, ihr Vieh und anderen Besitz zu verkaufen, um sich Nahrungsmittel zu kaufen. Diese Nachfrage nach Nahrungsmitteln, in Verbindung mit hohen Ernteaussfällen, hat wiederum den Preis für Mais, das wichtigste Grundnahrungsmittel in Sambia, in die Höhe getrieben. Im August 2019 war er gegenüber dem Vor-

jahr um 70 Prozent höher und steigt weiterhin stetig.²⁴ Außerdem stellt der Zugang zu Wasser eines der Hauptprobleme dar: Die Wasserversorgung in Sambia ist zunehmend überlastet, da viele Familien auf der Suche nach sauberem Trinkwasser sind.²⁵

In der sambischen Gesellschaft spielen Frauen eine entscheidende Rolle bei der Herstellung und Zubereitung von Essen sowie bei der Betreuung und Ernährung von Kindern. Die Dürre hat den Frauen angesichts des sich wandelnden Klimas zusätzliche Nöte und Risiken auferlegt.²⁶ So berichten einige Frauen, dass sie bereits um 3 Uhr morgens aufstehen, um als Erste das knapp verfügbare Wasser zu holen und dann den ganzen Tag nach Nahrung zu suchen. Viele sammeln mittlerweile Wildfrüchte, um ihre Familien zu ernähren.

CARE begann 1992 in Sambia zu arbeiten, um Nothilfe für die Betroffenen einer schweren Dürre zu leisten. Derzeit unterstützt CARE die Sanierung und den Bau von Bohrlöchern in den am stärksten von Dürre betroffenen Gebieten, um Trinkwasser zu gewinnen. CARE hat im letzten Jahr etwa 36.000 Menschen mit humanitärer Hilfe versorgt und hilft 54.000 Menschen mit der Verbesserung ihrer Ernährungssicherheit und Widerstandsfähigkeit gegen den Klimawandel.

Die derzeitige Dürre hat Moono und ihren Ehemann dazu gezwungen, schwierige Entscheidungen zu treffen. Sie mussten ihre Kinder aus der Schule nehmen und ihr gesamtes Vieh verkaufen. Andernfalls hätten sie kein Geld übrig gehabt, um sich Nahrung und Saatgut kaufen zu können. „Vor der Dürre bauten wir genug zu essen an und hatten sogar Reste von Mais, Sorghum und Gemüse übrig, die wir verkaufen konnten“, erzählt Moono. Aber in der letzten Saison ist nichts gewachsen. „Jetzt essen wir sogar wilde Wurzeln und Früchte.“ Die ganze Familie sucht verzweifelt nach Wasser und Nahrung. Je länger die Dürrezeit andauert, desto weiter müssen sie gehen um Nahrung zu finden. „Wir essen jetzt nur noch eine Mahlzeit pro Tag und haben keine Reserven“, sagt Moono. „Wir wissen nicht, was wir bis zur nächsten Ernte im April tun werden. Bis dahin sind es noch viele Monate.“

4

Burundi

Viele Ursachen für großes Leid

Angesichts anhaltender politischer Unsicherheit, hoher Armut und einer schwierigen Menschenrechtssituation ist die humanitäre Lage in Burundi weiterhin fragil. Naturkatastrophen, Fluchtbewegungen, Malaria-Epidemien und das Risiko, dass Ebola in das Land eindringt, verschärfen die ohnehin prekäre Situation. Obwohl bereits viele burundische Geflüchtete inzwischen aus Tansania zurückgekehrt sind, suchen immer noch knapp 326.000 Menschen in Nachbarländern wie Ruanda, Uganda und der Demokratischen Republik Kongo Schutz. Ein Viertel der Burundis, die zurückkehren, hat während seiner Abwesenheit sein Land verloren und mehr als 106.000 Menschen in Burundi sind Vertriebene im eigenen Land. Viele der RückkehrerInnen wurden aufgrund von Unwettern wie Überschwemmungen und Dürren sowie sozialpolitischen Krisen erneut vertrieben.²⁷

Während sich die Ernährungsunsicherheit und die Unterernährung im Jahr 2019 aufgrund des relativ guten landwirtschaftlichen Ertrags verbessert haben, lebt die Mehrheit der Menschen noch immer unter der Armutsgrenze.²⁸ Es mangelt außerdem an grundlegenden Dienstleistungen wie Gesundheitsversorgung, Wasser und sanitären Einrichtungen. Berichten zufolge haben rund 1,7 Millionen Menschen – mehr als 15 Prozent der Bevölkerung des Landes – chronische Probleme, ihre Familien zu ernähren und leiden unter einem stetigen Einkommensrückgang bei außerlandwirtschaftlichen Tätigkeiten. Burundi leidet unter einer Verlangsamung der Wirtschaft und einer Instabilität der Märkte und des Handels. Darüber hinaus ergab eine kürzlich durchgeführte nationale

Umfrage zur Ernährungssicherheit, dass fünf Prozent aller Kinder mangelernährt sind und ein Prozent aller Kinder sich in akutem Zustand der Unterernährung befindet.²⁹

Nach dem Human Development Index³⁰ gehört Burundi mit Platz 185 von 189 zu den ärmsten Ländern der Welt und ist am stärksten von chronischer Unterernährung betroffen. Obwohl über 90 Prozent der Bevölkerung für ihren Lebensunterhalt von der Landwirtschaft abhängig sind, ist die Landwirtschaft Burundis aufgrund zahlreicher Probleme, darunter Landkonflikte, unzureichender Einsatz von Betriebsmitteln und Bodenerosion eine der unproduktivsten Ostafrikas. Burundis geringe Vorsorge für Katastrophen und Krisen ist besorgniserregend. Gemeinden sind nicht in der Lage, mit schweren Schocks wie Dürren, Epidemien und Überschwemmungen umzugehen.³¹

Frauen und Mädchen leiden am meisten. Sie tragen nicht nur zusätzliche finanzielle und häusliche Verantwortung für die Versorgung ihrer Familien, sondern leiden auch unter täglicher Gewalt. Einige greifen auf bezahlten Sex zurück, um sich und ihre Kinder zu ernähren.

Im Jahr 2019 unterstützte CARE mit Notfall-Paketen, die speziell auf die Bedürfnisse von Frauen und Mädchen ausgerichtet sind. CARE hilft schutzbedürftigen Frauen mit Kleinspargruppen dabei, kleine Unternehmen aufzubauen. Gleichzeitig informiert CARE über ausgewogene Ernährung und die richtige Zubereitung von Lebensmitteln, um Mangelernährung vorzubeugen.

„Meine Tochter Irene war krank, hat abgenommen und ist seit ihrem dritten Lebensjahr nicht mehr so gewachsen wie ihre Brüder und Schwestern. Ihr Körper schwall an und ihre Haut war ständig entzündet. Ich war so besorgt über Irenes Mangelernährung, dass ich dachte, ich würde hohen Blutdruck bekommen und auch sterben“, sagt Consolate, Mutter von sechs Kindern. Irene wurde so krank, dass sie kaum noch laufen konnte, und ihr Zustand verschlechterte sich von Tag zu Tag.

Dann erhielt die Mutter Hilfe von CARE und Trainings in Hygiene, Ernährung und Landwirtschaft. „CARE hat mir geholfen, das Leben meiner jüngsten Tochter zu retten und meine Familie gesünder zu ernähren“, sagt Consolate.



5

Eritrea

Flucht vor Dürre und Unterdrückung

Die schwere Dürre in Eritrea schafft es kaum in die Schlagzeilen. Neben der Nahrungskrise prägen zudem Gewalt und Vertreibung den Alltag der Menschen. Das Land ist stark isoliert, nur wenige Hilfsorganisationen können hier tätig sein und internationale Medien erhalten nur selten die Genehmigung einzureisen. Die jüngsten Daten zur humanitären Lage im Land zeigen, dass die Hälfte aller Kinder unter fünf Jahren Wachstumsdefizite aufweist. Der Grund: chronische Mangelernährung.³²

Einem außergewöhnlich trockenem Jahr 2018 folgte eine schwere Dürre 2019. Zu viele Missernten in Folge verstärken die Nahrungskrise und bringen flächenweise Hunger. Besonders betroffen sind nomadisch lebende Gemeinden, die Naturkatastrophen wie Dürren, aber auch Sturzfluten kaum etwas entgegenzusetzen haben. Eritrea produziert nicht ausreichend Nahrungsmittel, um seine Bevölkerung zu ernähren. Schätzungen zufolge kann eine gute Erntesaison rund 60 bis 70 Prozent des Bedarfs decken, in schlechten Jahren sind es nur 20 bis 30 Prozent.³³

Die jahrzehntelangen Konflikte mit den Nachbarländern Somalia und Äthiopien wurden im vergangenen Jahr offiziell beendet. Doch Landminen und andere Überreste der Kriege bleiben eine tägliche Gefahr für die Menschen. Zudem herrscht in Eritrea ein zeitlich unbegrenzter Militärdienst. Dieser führt gemeinsam mit der schlechten wirtschaftlichen Lage dazu, dass jedes Jahr hunderttausende junge Menschen das Land verlassen.³⁴

Die Fluchtroute durch die Sahara ist eine der gefährlichsten der Welt, denn es drohen Entführung, Vergewaltigung und Lösegeld-erpressung.

Für Frauen und Mädchen ist das Leben in Eritrea mit vielen Gefahren und Einschränkungen verbunden. Frühehen sind übliche Praxis, und so müssen junge Mädchen viel zu früh selbst Kinder gebären. Sie können nicht zur Schule gehen und damit wird ihnen die Chance genommen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen.³⁵ Auch wenn weibliche Genitalbeschneidung gesetzlich verboten ist, wird sie noch in weiten Teilen des Landes praktiziert. Die Folgen dieser Praxis sind lebenslanges Leid für die Frauen und eine sehr hohe Müttersterblichkeit aufgrund von Komplikationen bei der Geburt.³⁶ Die Teilhabe und Mitsprache an politischen Prozessen sowie die selbstbestimmte Entscheidung über den eigenen Lebensweg bleibt der Mehrheit der Frauen in Eritrea verwehrt.³⁷



Die Hälfte aller Kinder unter fünf Jahren leidet unter chronischer Mangelernährung und weist Wachstumsdefizite auf.

6

Nordkorea

Hunger hinter verschlossenen Türen

Trotz bilateraler Verhandlungen mit den USA ist Nordkorea international politisch bereits seit Jahren isoliert und die Einreise für Reporterinnen und Reporter ist kaum möglich. Die katastrophale humanitäre Lage im Land erhält deshalb kaum Aufmerksamkeit.

Laut Schätzungen der Vereinten Nationen benötigen rund 10,9 Millionen Menschen humanitäre Hilfe, um ihre Grundbedürfnisse für Nahrung, Gesundheit, Wasser und Hygiene zu stillen.³⁸ Geschätzte 43 Prozent der Bevölkerung sind unterernährt. Hitzewellen, Dürren, Fluten sowie mangelnde agrartechnische Ausrüstung führen zu geringen Ernten. Eine Reihe solcher Naturkatastrophen ereignete sich 2018 und führte zu einer massiven Nahrungskrise im Jahr 2019.

Der Global Hunger Index klassifiziert die Situation in Nordkorea als „ernst“. Der Anteil der Menschen, die an Mangelernährung leiden, ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen. Heute ist es fast die Hälfte des Landes.³⁹ Die Menschen leiden unter einem Mangel an nährstoff- und abwechslungsreicher Nahrung. Zudem fehlt 40 Prozent der Bevölkerung sauberes Trinkwasser. Gerade auf dem Land ist die Sanitärversorgung sehr schlecht. Durchfall und andere Erkrankungen, die mit dreckigem Wasser in Verbindung stehen, sind einer der wichtigsten Gründe für die hohe Kindersterblichkeit.⁴⁰

Besonders für Schwangere und stillende Mütter sind die Nahrungsknappheit und das schmutzige Wasser eine große Gefahr. Ihnen fehlen die Nährstoffe, sich selbst und ihre Kinder zu versorgen. Die Folge ist chronische Mangelernährung bei Neugeborenen: Ein

Teufelskreis aus Unterentwicklung, mangelndem Wachstum und Hunger beginnt. Mädchen sind davon noch stärker betroffen als Jungen.⁴¹ Dazu kommt, dass die Kliniken und medizinischen Zentren in Nordkorea kaum ausreichend Ausrüstung und Medikamente haben, um Kranke zu behandeln.⁴² Viele Mütter gebären ohne jegliche medizinische Hilfe, weshalb die Müttersterblichkeit sehr hoch ist.⁴³

Die geopolitische Lage des Landes hat auch Auswirkungen auf die humanitäre Hilfe. Es ist sehr schwierig, Hilfsgüter ins Land zu bringen. Zum einen gibt es kaum Gelder, zum anderen auch keine Möglichkeit der Geldüberweisungen. Ausländische Medien erhalten nur in seltensten Fällen ein Einreisevisum. Auch deshalb gibt es kaum aktuelle Daten über die Situation im Land und wenig bis keine Aufmerksamkeit für die humanitäre Situation in Nordkorea.⁴⁴



Laut Schätzungen der Vereinten Nationen benötigen rund 10,9 Millionen Menschen humanitäre Hilfe. Etwa 43 Prozent der Bevölkerung ist unterernährt.

7

Kenia

Zwischen Fluten und Dürren

Kenia ist beliebt bei Touristen und bekannt für seine atemberaubende Natur und Tierwelt. Doch der Klimawandel hat schon seit langem schwere Folgen in dem ostafrikanischen Land. Die letzten Jahre brachten vermehrt Dürren, davon die längsten in den Jahren 2016 und 2017. Wissenschaftliche Studien zeigen, dass sich die Wahrscheinlichkeit solch langer Trockenperioden aufgrund der durch Menschen verursachten Erderwärmung verdoppelt hat.⁴⁵ 2019 lag der Niederschlag in ganz Kenia 20 Prozent unter dem Durchschnitt und im Westen Kenias war die Regenzeit in diesem Jahr die trockenste, seit es Wetteraufzeichnungen gibt.⁴⁶

Die ungewöhnlich lange Dürreperiode und der geringe Niederschlag führten zu unterdurchschnittlichen Ernteerträgen. Tausende Menschen sehen ihre Lebensgrundlage zerstört und ganze Gemeinden stehen am Rande ihrer Existenz.⁴⁷

Die anhaltende Trockenheit hat außerdem unzählige Viehbestände dezimiert. Schätzungen gehen davon aus, dass die landwirtschaftliche Produktion um fast 50 Prozent gesunken ist. Und die kenianischen Landwirte stehen vor einem weiteren Problem: Entweder regnet es zu wenig oder plötzlich zu viel. Starkregen im Herbst zwang zehntausende Menschen, ihre Häuser zu verlassen. Felder wurden überflutet und Nutzvieh erkrankt.

Die Ernährungssituation im Land ist daher dramatisch. Rund 1,1 Millionen Menschen haben nur unregelmäßig Zugang zu Nahrung und mehr als 500.000 Kleinkinder müssen aufgrund von Mangelernährung medizinisch behandelt werden.⁴⁸

Die klimatischen Veränderungen führen in Kenia auch zu Konflikten über die schwindenden Ressourcen. Gerade Weideland und Wasser sind immer wieder Gegenstand von Streitigkeiten. Dazu verschärft die Klimakrise bereits bestehende Ungleichheiten und negative Geschlechternormen.⁴⁹ Um über die Runden zu kommen, entscheiden sich immer mehr Familien dafür, ihre Töchter früh zu verheiraten.⁵⁰

Frauen und Mädchen sind zwar überproportional von der Krise betroffen, aber gleichzeitig sind sie es, die auch das Wissen, die Erfahrung und die Handlungsfähigkeit besitzen um Widerstandsfähigkeit in ihren Gemeinden zu fördern. Daher arbeitet CARE verstärkt mit Frauen, um sie zu Akteurinnen des Wandels zu machen.

Die von der Dürre betroffenen Gemeinden in Kenia benötigen umfangreiche Unterstützung: Nahrungsmittel, Wasser, sanitäre Einrichtungen, Gesundheitsdienste, Einkommensmöglichkeiten und Schutz vor Ausbeutung. CARE hat im vergangenen Jahr rund 660.000 betroffene Menschen mit Überlebenshilfe erreicht und 1,1 Millionen Menschen dabei unterstützt, ihre Nahrungssituation zu verbessern und sich an den Klimawandel anzupassen.



Mehr als
1,1 Millionen
Menschen fehlt der
regelmäßige Zugang
zu Nahrung.

8

Burkina Faso

Eine humanitäre Katastrophe

Seit einigen Jahren ist die Sicherheitslage in Burkina Faso sehr instabil. Ein Machtvakuum, schlechte Regierungsführung und die Präsenz bewaffneter Gruppen sind einige der Ursachen. Armut, wirtschaftliche Ungleichheit, Klimawandel und ein nur eingeschränkt produktiver Landwirtschaftssektor begünstigen Ernährungsunsicherheit in Burkina Faso.⁵¹ Das Land ist stark von klimatischen Schocks wie etwa veränderten Regenzeiten betroffen und steht vor einer akuten Ernährungskrise. Diese ist auch eine direkte Folge einer dramatischen Dürre, die in den Vorjahren die gesamte Sahelzone betraf.⁵²

Seit Ende 2018 hat sich die Sicherheitslage weiter verschlechtert. Bewaffnete Überfälle gehören in Teilen des Nordens und Ostens von Burkina Faso zum Alltag. Rund 5,2 Millionen Menschen – fast ein Drittel der Bevölkerung – sind von dieser Krise betroffen. Im Jahr 2019 wurden durchschnittlich 30.000 Menschen pro Monat aus ihrer Heimat vertrieben.⁵³

Insgesamt wurden mehr als 486.000 Menschen im Jahr 2019 wegen des Konfliktes vertrieben oder ihrer Lebensgrundlage beraubt. Das ist etwa das Sechsfache im Vergleich zu Ende 2018. Sowohl für die Geflüchteten als auch die Gastgemeinden wird es zunehmend schwieriger, Nahrung zu beschaffen und Einkommensmöglichkeiten zu finden. Auch die Ressourcen werden knapp. Besonders in jenen Gebieten, die von Gewalt betroffen sind, steigen Ernährungsunsicherheit und Mangelernährung rapide an. Zusätzlich mussten fast 2.000 Schulen aufgrund der Sicherheitslage geschlossen bleiben, ebenso wie 71 Gesundheitseinrichtungen. 75 weitere

können nur sehr eingeschränkte Versorgung anbieten.⁵⁴ Mehr als 880.000 Einwohner sind davon betroffen.⁵⁵

Insgesamt benötigten im Jahr 2019 circa 1,5 Millionen Menschen in Burkina Faso humanitäre Hilfe in Form von Schutz, Nahrung und Unterstützung beim Bestreiten des Lebensunterhalts. Es ist davon auszugehen, dass diese Zahl 2020 auf 2,2 Millionen Menschen ansteigen wird.⁵⁶

Die Gefahr von geschlechtsbasierter Gewalt, sexuellen Übergriffen und Vergewaltigung ist vor allem für Frauen auf der Flucht hoch, weil sie in Flüchtlingscamps nicht ausreichend Schutz finden. Viele gewalttätige Vorfälle werden nicht gemeldet. Auch Kinderheirat ist in Burkina Faso weit verbreitet: 51 Prozent der Frauen werden vor ihrem 18. Lebensjahr verheiratet.⁵⁷

CARE unterstützt Gemeinden in Burkina Faso mit Wasser, CARE-Hygienepaketen, der Errichtung von Sanitäranlagen, Nahrung und bei der Anpassung an veränderte klimatische Bedingungen. Die längerfristige Arbeit von CARE konzentriert sich auf Konfliktprävention und friedenssichernde Maßnahmen sowie die Beteiligung von Frauen. 2019 erreichte die Hilfe von CARE mehr als 400.000 Menschen.

Djenaba Diallo (60) stammt aus Sagou, einem kleinen Dorf im Südosten Burkina Fasos. Anfang dieses Jahres musste sie aus ihrem Dorf fliehen: Es wurde angegriffen und zwei ihrer Söhne wurden getötet. Seither lebt sie in einem Flüchtlingscamp und teilt sich ein Zelt mit ihren sechs Töchtern, einem Sohn und 40 Enkelkindern.

Djenaba besaß mehr als 50 Schafe und Ziegen. Dank der Tiere konnte sie Milch verkaufen und so ihren Lebensunterhalt bestreiten. „Ich habe alles durch den Angriff verloren. Nach wie vor befinden sich einige meiner Familienmitglieder mit ihren Herden im Busch. Sie waren dort, um sie zu füttern, als wir angegriffen wurden. Wir wissen nicht, wo sie sind und machen uns große Sorgen.“

9

Äthiopien

Ein Teufelskreis aus Hunger und Vertreibung

Äthiopien hatte 2019 mit einer Vielzahl an Problemen zu kämpfen: Dürren im Osten und Südosten des Landes, lokale Überschwemmungen sowie der große Bedarf an humanitärer Hilfe für Binnenvertriebene, Flüchtlinge, Rückkehrer und Aufnahmegemeinden brachten das Land an seine Grenzen.⁵⁸

In Äthiopien sind 84 Prozent der Familien Selbstversorger und leben in ländlichen Gebieten. Immer wieder leiden sie unter Dürren und Bodendegradation, was die extreme Armut noch verschlimmert. Naturkatastrophen und Wetterextreme führen zu immensen humanitären Bedürfnissen der Bevölkerung: Nahrungsmittel sowie Gesundheits- und Wasserversorgung werden dringend gebraucht. Mehrere aufeinander folgende Dürrejahre haben die Ernährungssicherheit im Süden und Südosten Äthiopiens verschlechtert und die Lebensgrundlage von Hunderttausenden zerstört.⁵⁹ Etwa 7,9 Millionen Menschen leiden unter schwerer Unterernährung, insbesondere Schwangere und stillende Frauen, Säuglinge und ältere Menschen. Lokale Überschwemmungen verschärfen die Ernährungssituation zusätzlich. Die Lebensgrundlage der Menschen ist durch Ernteausfälle, Viehkrankheiten und Vertreibung in Gefahr. Im Jahr 2019 haben schätzungsweise rund 200.000 Menschen ihr Zuhause verloren.⁶⁰

Äthiopien ist eines der Länder der Welt, das am meisten durch Dürre gefährdet ist: Unvorhersehbare Regenfälle und das völlige Ausbleiben saisonaler Regenfälle sind auf den Klimawandel zurückzuführen.

Während das Land nur 0,27 Prozent zu den globalen CO₂-Emissionen beiträgt, leidet es extrem unter den Auswirkungen der vom Menschen verursachten Klimakrise.⁶¹

Überfüllte Flüchtlingsunterkünfte und der fehlende Zugang zu grundlegender Versorgung haben das Risiko geschlechtsspezifischer Gewalt für Frauen und Mädchen erhöht. Viele sehen sich zur Prostitution gezwungen, um ihre wichtigsten Bedürfnisse decken zu können.⁶² Auch für von der Dürre betroffene Frauen und Mädchen besteht ein erhöhtes Risiko sexualisierter Gewalt, wenn sie alleine Wasser holen oder Brennholz sammeln müssen.⁶³

CARE ist seit 1984 in Äthiopien tätig und hat 2019 insgesamt 684.000 Menschen unterstützt, die von Katastrophen und Krisen betroffen waren. CARE leistet humanitäre Hilfe, führt Projekte zur Erhöhung der Ernährungssicherheit durch, kümmert sich um die Wasserversorgung und hilft Familien dabei, ihre Existenzgrundlage wieder aufzubauen und eigenständig zu wirtschaften. CARE arbeitet auch daran, das Bewusstsein für die Auswirkungen des Klimawandels zu schärfen und setzt Maßnahmen, wie Menschen besser damit umgehen können. Ihnen werden neue Möglichkeiten gezeigt, wie sie ihren Lebensunterhalt bestreiten können. Landwirte lernen etwa ihre Produktionssysteme an den Klimawandel anzupassen, damit sie besser mit den kurz- und langfristigen Auswirkungen der Klimakrise umgehen können.⁶⁴

Amina Ame Usman, verwitwete Mutter von sechs Kindern, kann nichts ernten, weil zu wenig Regen fiel. „Der Boden ist fruchtbar, aber wir haben nicht genügend Wasser“, erzählt sie. Obwohl sie Setzlinge gepflanzt hat, wächst nichts. „Jetzt haben wir nichts mehr.“ Um ihre Kinder zu ernähren, kultivierte Amina früher Sorghum, den sie zum Teil auf dem Markt verkaufte. Seit der Dürre, die den östlichen Teil Äthiopiens in den letzten sechs Jahren stark getroffen hat, kämpft Aminos Familie ums Überleben, da das Getreide nicht wächst. Ohne das zusätzliche Einkommen aus ihrer Ernte kann Amina keine alltäglichen Güter wie etwa Seife oder Medikamente für ihre Familie kaufen. Von CARE erhält sie nun Nahrungsmittel wie Weizen und Linsen. Zusätzlich zu den Hilfsgütern, die sie erhält, sammelt Amina Brennholz und verkauft es auf dem Markt, um Geld zu verdienen. Doch ihr Einkommen sei zu gering, um die medizinische Versorgung ihrer mangelernährten Kinder zu bezahlen, erklärt sie. Dabei zeigt sie auf eine dünne Matte in der Hütte der Familie und sagt, dass sie oft frieren, sich aber keine Laken oder Decken leisten können. „Es ist nicht nur meine Familie“, sagt sie. „Die ganze Gemeinde leidet.“



10

Tschadsee

Im zehnten Jahr der Krise

Die Krise rund um den Tschadsee hat viele Gesichter: Zehn Jahre Gewalt, Armut, Hunger und Vertreibung sowie der sinkende Wasserspiegel des Sees haben dazu geführt, dass heute fast zehn Millionen Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen sind.⁶⁵

Im Tschad leben etwa 657.000 Vertriebene. Zusätzlich suchen tausende Flüchtlinge aus der Zentralafrikanischen Republik und dem Sudan Zuflucht im Tschad. Die Chancen, in ihre Heimatländer zurückzukehren, stehen schlecht, da die Sicherheitslage dort weiterhin sehr instabil ist. Die Vertreibungen belasten nicht nur die Geflohenen, sondern stellen auch Aufnahmegemeinden vor extreme Herausforderungen.⁶⁶

Im an den Tschadsee angrenzenden Nordosten Nigerias sind nach wie vor Unterentwicklung und Armut bittere Realität. Der Konflikt führt immer wieder zu Massenvertreibungen und beeinträchtigt die Arbeit von Hilfsorganisationen: Seit 2016 wurden mindestens 20 Helfer im Nordosten Nigerias getötet. Die jüngste Welle der bewaffneten Gewalt in Nigeria hat 40.000 Menschen zur Flucht nach Kamerun gedrängt. Viele der Geflohenen wurden zur Rückkehr gezwungen, was gegen das Prinzip der freiwilligen Rückkehr verstößt.⁶⁷

Eine weitere Bedrohung für die notleidende Bevölkerung ist die sich verschärfende Ernährungskrise. In Kamerun, Tschad und Nigeria fehlt fast 3,4 Millionen Menschen der regelmäßige Zugang zu Nahrung.⁶⁸ Im Tschad ist die Zahl der unterernährten Menschen im Jahr 2019 im Vergleich zum Vorjahr um 29 Prozent gestiegen, bei Kindern in der

erntearmen Jahreszeit um alarmierende 59 Prozent.⁶⁹ In Nigeria sind drei Millionen Menschen von Ernährungsunsicherheit betroffen, ein Anstieg von elf Prozent seit Oktober 2018.

Ein Grund für die kritische Situation in der Region ist die Austrocknung des Tschadsees, der den Menschen einst als Lebensgrundlage diente. Sie betrieben Fischerei oder nutzten den See als Speicher zur Bewässerung ihrer Felder. Heute ist der See als Folge des Klimawandels, ausbleibender Regenfälle und übermäßiger Nutzung auf ein Zehntel seiner ursprünglichen Fläche geschrumpft. Verunreinigtes Wasser, mangelnde Hygiene und niedrige Impfquoten führen zu einer Ausbreitung von Krankheiten und Epidemien. In Verbindung mit einem schlecht funktionierenden Gesundheitssystem hat das eine Sterblichkeitsrate von 133 pro 1000 Menschen zur Folge, eine der höchsten weltweit.⁷⁰

Schwangerschaft und Geburt können in der Tschadsee-Region lebensbedrohlich sein: 45 Prozent aller Todesfälle von Frauen im Alter von 15 bis 49 Jahren sind darauf zurückzuführen.⁷¹ Die Verheiratung von minderjährigen Mädchen ist weit verbreitet und sexualisierte Gewalt sowie die Bedrohung durch Menschenhandel und andere Formen geschlechtsspezifischer Gewalt sind aufgrund des bewaffneten Konflikts Realität.

CARE hat 1,2 Millionen Menschen in der Tschadsee-Region erreicht, etwa elf Prozent der betroffenen Bevölkerung. In Zusammenarbeit mit lokalen Partnern versorgt CARE die Menschen mit Nahrungsmitteln, Geld, Unterkünften, Wasser und reproduktiven Gesundheitsdiensten.

Nanas Worte an ihre Tochter Fatima, die seit einem Angriff bewaffneter Männer auf ihr Dorf in Nigeria vor fünf Jahren vermisst wird: „Meine liebe Tochter, ich weiß nicht, ob du das jemals lesen wirst oder wie es dir geht. Aber ich hoffe, dass es dir gut geht. Egal was passiert, wir werden einen Weg finden, damit du zur Schule gehen kannst. Wenn wir Geld gehabt hätten, um dich zur Schule zu schicken, hätte ich dir geholfen. Ich sehe, dass die meisten Kinder, die zur Schule gegangen sind, heute ein besseres Leben führen.“

Uns geht es nicht so gut. Wir haben nicht genug Essen und Kleidung. Wir leben in einem Zelt in einem Camp, das ist besser als im Busch. Viele Organisationen sind hier, um uns zu helfen. Wenn ich dich auch nur einen Moment sehen könnte, würde mich das sehr glücklich machen. Ich bete, dass wir uns eines Tages wiedersehen. Alles, was ich brauche, ist dass du mit uns zusammen bist. Ich will, dass du das Leben im Busch vergisst. Du bist immer in meinen Erinnerungen.“

Deine Mutter

Was wir tun können

Sieben Empfehlungen, um vergessene Krisen ins Licht zu rücken

Bei so vielen Katastrophen und Konflikten, über die Jahr für Jahr in den Medien kaum berichtet wird, bleibt die grundsätzliche Frage: Was kann oder sollte getan werden?

Die Gründe dafür, dass Krisen zu vergessenen Krisen werden, ähneln sich häufig. Lösungsansätze hingegen können sehr unterschiedlich sein und von einfachen Leitlinien bis hin zu kreativen Ansätzen alles umfassen. Fest steht: Nichts zu tun ist keine Option. Hier sind sieben Handlungsempfehlungen, damit Millionen von Menschen und ihr Leid nicht vergessen werden.

Für Regierungen und die Politik

1 Berichterstattung ist auch Hilfe:

Sie rettet zwar keine Leben wie Nahrung, Wasser oder Medikamente. Trotzdem wissen wir, dass Krisen, über die nicht berichtet wird, oft solche sind, die bereits am längsten andauern und deren humanitäre Hilfsappelle am wenigsten finanziert sind. Ein Blick auf unsere Top 10 zeigt einen starken Zusammenhang zwischen der Anzahl an Medienberichten und der Finanzierung: Drei der zehn Krisen, über die 2019 am wenigsten berichtet wurde, zählen laut den Vereinten Nationen auch zu den am wenigsten finanzierten humanitären Noteinsätzen der Welt.⁷² Diese starke Korrelation zwischen öffentlicher Wahrnehmung und Finanzierung macht deutlich, dass das Schaffen von Aufmerksamkeit auch eine Art von Hilfe ist. Entsprechend sollte bei der Finanzierung von humanitären Hilfsmaßnahmen – insbesondere in wenig bekannten Ländern – auch Budget für Öffentlichkeitsarbeit mit eingeplant werden. Diese Mittel könnten in den betroffenen Ländern die lokale Berichterstattung unterstützen, FotografInnen den Besuch in den betroffenen Gebieten ermöglichen oder logistische Unterstützung und Trainings für JournalistInnen finanzieren. Gleichzeitig müssen Regionen, die Hilfe erhalten, auch Pressefreiheit garantieren. Die betroffenen Länder haben eine Verantwortung, freie Berichterstattung und ungehinderten Zugang für Medien zu den Krisenregionen sicherzustellen. Pressefreiheit ist unerlässlich dafür, Probleme zu beleuchten, die sonst in Vergessenheit geraten würden.

2 Geld allein ist nicht genug:

PolitikerInnen sind in der heutigen Zeit mehr denn je gefragt, die Öffentlichkeit zu informieren und einzubinden. Um junge Engagierte und eine diverse Öffentlichkeit anzusprechen, ist es wichtig, auf Kanälen zu kommunizieren, die ein breites Publikum erreichen. Junge Menschen sind aufgrund der Klimakrise und ihrer humanitären Auswirkungen zunehmend besorgt. Sie fordern fundierte, vertrauenswürdige Informationen und Geschichten in Echtzeit, von realen Menschen vor Ort. In einer digitalen Landschaft, die auf Aufmerksamkeit und Geschwindigkeit basiert, gibt es unzählige Möglichkeiten für Regierungen und die Politik, ihr Engagement unter Beweis zu stellen und die Aufmerksamkeit der Medien auf Krisen zu lenken – sei es durch einen Tweet oder die Teilnahme an einer Kampagne über vergessene Krisen.

Für die Medien

3 Themen setzen:

Repräsentation ist wichtig. Berichte über das Leid und die Widrigkeiten, denen viele Menschen gerade marginalisierter Gruppen ausgesetzt sind⁷³, müssen sicherstellen, dass ihre Stimmen gehört und ihre Anliegen angesprochen werden. Insbesondere wenn über sensible und komplexe Themen berichtet wird, müssen die Medien darauf achten, die größeren Zusammenhänge zu erklären. Dazu gehören die verschiedenen Ausprägungen von geschlechtsbasierter Gewalt oder die Auswirkungen des menschengemachten Klimawandels auf Entwicklungen wie Vertreibungen und Konflikte, aber auch auf Gesundheit und Gleichberechtigung. Die Anzahl der Menschen in Not wird sich in den nächsten Jahren wohl weiter erhöhen – und überall ist das Leid groß, unabhängig vom Ausmaß einer Katastrophe. Der alleinige Fokus auf die Zahl von Betroffenen oder Todesopfern verschleiert tieferliegende Ursachen und übersieht Menschen, die dringend Hilfe benötigen. Medienaufmerksamkeit für vergessene Krisen hilft, die Wahrnehmung weg von Zahlen in Richtung Wirkung, und von Resultaten hin zu Ursachen zu verändern. Es gibt viele Möglichkeiten, Themen zu setzen: Redaktionen könnten sich vornehmen, einmal im Jahr ausführlich über eine vergessene Krise zu berichten und ReporterInnen zu entsenden. Sie können eine Veranstaltung zu vergessenen Krisen durchführen, die über die eigenen Plattformen beworben wird, und vieles mehr.

4 Geschichten der Hoffnung:

Immer mehr Untersuchungen deuten darauf hin, dass Angst und Pessimismus konservative und misstrauische Ansichten befördern, während Hoffnung und Optimismus tendenziell liberalere Weltansichten hervorbringen. Das Projekt „Hope not Hate“ betont: „Je mehr Menschen das Gefühl haben, Kontrolle über ihr Leben zu haben, desto eher zeigen sie Widerstand gegenüber feindseligen Berichten, und ein positives Bild von Diversität und Multikulturalität.“⁷⁴ „Hidden Tribes“, ein Bericht der Organisation More in Common aus dem Jahr 2018, betont, dass die Medienlandschaft die Konflikte innerhalb der Gesellschaft hervorhebt, aber die Solidarität verharmlost.⁷⁵ Er empfiehlt, Gemeinsamkeiten hervorzuheben, um die Trennlinien, die auf unseren Bildschirmen noch größer erscheinen, mit Geschichten von Begegnungen zwischen Menschen und respektvollem Umgang aufzubrechen. Man solle zeigen, wie Menschen jeden Tag außergewöhnliche Wege finden, Brücken anstatt Mauern zu bauen. Inmitten von Krisen und Leid kann es manchmal schwierig sein, einen positiven Blickwinkel zu finden. Aber wenn das gelingt, kann populistischer Angstmache und Entmenschlichung entgegengetreten und stattdessen Solidarität und Engagement gefördert werden.

Für Hilfsorganisationen

5 Fokus auf Menschen und Lösungsansätze:

Schwindende Zeitungsbudgets, sinkende Werbeeinnahmen und immer weniger Auslandskorrespondenten haben eine Lücke in der Krisenberichterstattung hinterlassen. Diese wird zunehmend von Hilfsorganisationen gefüllt, die Inhalte bereitstellen oder Medienbesuche organisieren. Hilfsorganisationen können und sollen ihren Teil dazu beitragen, damit über vergessene Krisen berichtet wird und die Stimmen der Betroffenen Gehör finden. Dennoch ist es wichtig, anzuerkennen, dass es lokale Blickwinkel beim Schreiben von Geschichten braucht, auch wenn diese vielleicht nicht immer die Hilfsorganisation zum Protagonisten haben. Humanitäre Organisationen haben daher die Pflicht, die Rolle von lokalen und nationalen AkteurInnen zu fördern und ihre Arbeit anzuerkennen. Sie als AnsprechpartnerInnen mit einzubeziehen, sofern die Sicherheitslage dies erlaubt, ist entscheidend. Vertrauen, Professionalität, Normen und ethische Bedenken spielen auf beiden Seiten eine zentrale Rolle. Hilfsorganisationen sind aufgrund ihrer Überparteilichkeit und der Zusammenarbeit mit lokalen Verwaltungen, um Hilfe leisten zu können, oft zurückhaltend, was politische Botschaften betrifft. Medien hingegen sind dazu verpflichtet, basierend auf Werten wie Transparenz, Neutralität und Genauigkeit zu berichten. Es ist wesentlich, die Einschränkungen, Risiken und Ziele der jeweiligen Seiten anzuerkennen, damit die Zusammenarbeit die tatsächlichen Bedürfnisse der Betroffenen widerspiegelt.

Für die Öffentlichkeit

6 Mit der eigenen Meinung nicht hinterm Berg halten:

Jede Stimme zählt und macht einen Unterschied, auch wenn in Zeitungen, im Fernsehen und auf Handy-Bildschirmen oft nur negative Schlagzeilen zu lesen sind. Zeit, Geld und Energie aufzuwenden mag wie ein Tropfen auf den heißen Stein erscheinen, insbesondere, wenn man sich für eine der vergessenen Krisen der Welt engagiert. Doch jeder einzelne Unterstützer und jede einzelne Unterstützerin machen einen Unterschied. Wir haben miterlebt, wie eine junge schwedische Frau einen Klimaprotest begann, der sich in eine globale Bewegung mit Millionen von AnhängerInnen entwickelt hat. In Afrika und anderen Regionen der Welt haben sich mehr als 6,7 Millionen Frauen in von CARE gegründeten Kleinspargruppen finanzielle Unabhängigkeit und ein besseres Leben ermöglicht.⁷⁶ Mit der steigenden Popularität von Bürger-Journalismus und Menschen, die für ihre Anliegen weltweit auf die Straße gehen, besteht kein Zweifel daran, dass jede Stimme zählt und Veränderung anstoßen kann.

Für den Privatsektor

7 Verantwortungsvoll helfen:

Unternehmensverantwortung sollte nicht nur ein PR- oder Image-Projekt sein, sondern eine Pflicht gegenüber jenen Menschen, die von Konflikten und Naturkatastrophen betroffen sind. Investitionen im humanitären Umfeld müssen gut überlegt sein, sollten sich an der Dreifachbilanz Mensch, Planet, Profit orientieren und der lokalen Bevölkerung langfristig von Nutzen sein. Beim Einsatz von Arbeit und Geld sollte immer bedacht werden, dass in Notsituationen Essen, Trinkwasser, Notunterkünfte und medizinische Versorgung am dringendsten benötigt werden. In den meisten Fällen sind daher Geldspenden effektiver als Sachspenden, weil sie ermöglichen, die Mittel genau dort einzusetzen, wo sie im jeweiligen Kriseneinsatz am meisten bewirken können. Flexible Finanzierungsmechanismen ermöglichen es Hilfsorganisationen, besser auf vergessene Krisen reagieren zu können. Darüber hinaus ist es wichtig, dass Unternehmen sich kritisch mit ihrem eigenen Beitrag zu Krisen, etwa ihrer CO₂-Bilanz oder ihrem Engagement in Konfliktgebieten, auseinandersetzen und hier Veränderungen anstoßen.



Über CARE

CARE wurde 1945 in den USA gegründet, um Armut und Hunger in Europa mit über 100 Millionen CARE-Paketen zu lindern. Allein in Österreich wurden in der Nachkriegszeit 1 Million CARE-Pakete verteilt. Heute setzt sich CARE in 100 Ländern mit überwiegend einheimischen MitarbeiterInnen für die Überwindung von Not, Armut und Ausgren-

zung ein und beteiligt insbesondere Frauen und Mädchen. CARE hat Beraterstatus bei den Vereinten Nationen und hilft unabhängig von politischer Anschauung, religiösem Bekenntnis oder ethnischer Herkunft. Im letzten Jahr hat CARE über 68 Millionen Menschen weltweit unterstützt, davon waren mehr als 70 Prozent Frauen und Mädchen.

Erfahren Sie mehr unter www.care.at

- 1 #Trashtag: The online challenge cleaning places up: <https://www.bbc.com/news/world-47536861>
- 2 Instagram: world_record_egg: <https://www.instagram.com/p/BsOGUcndj-/>
- 3 Global Humanitarian Overview 2020: <https://www.unocha.org/global-humanitarian-overview-2020>
- 4 European Commission 2017: https://ec.europa.eu/echo/news/addressing-forgotten-crises-todays-global-context_en
- 5 World Bank 2019: <https://www.worldbank.org/en/country/madagascar/overview>
- 6 FAO 2019: <http://www.fao.org/giews/countrybrief/country.jsp?code=MDG>
- 7 IPC Madagascar Analysis 2018/2019: <http://www.ipcinfo.org/ipc-country-analysis/details-map/en/c/1151861?iso3=MDG>
- 8 OCHA Southern Africa Humanitarian Snapshot 2019: https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/ROSEA_20191113_SA_Humanitarian_Snapshot_Nov2019.pdf
- 9 FSIN Global Report on Food Crises 2019: <http://www.fsinplatform.org/sites/default/files/resources/files/GRFC%20UPDATE%20SEPT%202019%20FINAL.pdf>
- 10 Global Hunger Index 2019: <https://www.globalhungerindex.org/results.html>
- 11 WHO Measles Monitoring 2018: https://www.who.int/immunization/monitoring_surveillance/burden/vpd/surveillance_type/Country_slides_measles.pptx?ua=1
- 12 Humanitarian Needs Overview Central African Republic 2020: www.humanitarianresponse.info/sites/www.humanitarianresponse.info/files/documents/files/ocha_car_11102019_hno_fr_0.pdf
- 13 UNHCR Central African Republic Regional Update 2019: https://data2.unhcr.org/fr/situations/car/#_ga=2.234582557.2071032685.1575362167-1439441648.1565686851
- 14 IPC Acute Food Insecurity Analysis 2019: https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/IPC_AFI_CAR_Summary_2019MayOctober_English.pdf
- 15 FAO and the Crisis in the Central African Republic: www.fao.org/emergencies/crisis/car/intro/en/
- 16 CARE Far From Home Report 2018: <https://care.exposure.co/far-from-home>
- 17 OCHA Security Incidents CAR 2019: www.acaps.org/sites/acaps/files/crisis/visuals/ocha_car_security_incidents.png
- 18 IPC Acute Food Insecurity Analysis Zambia 2019/2020: www.ipcinfo.org/fileadmin/user_upload/ipcinfo/docs/IPC_Zambia_Acute%20Food%20Insecurity_2019May2020March.pdf
- 19 FAO 2019: www.fao.org/emergencies/fao-in-action/stories/stories-detail/en/c/1244446/
- 20 UNICEF Zambia Nutrition Programme: www.unicef.org/zambia/nutrition
- 21 ECHO Report Zambia 2019: <https://reliefweb.int/report/zambia/zambia-drought-and-increasing-food-insecurity-echo-daily-flash-31-august-2019>
- 22 ACAPS Crisis Update Zambia 2019: www.acaps.org/country/zambia/crisis/drought
- 23 IPC Acute Food Insecurity Analysis Zambia 2019: www.ipcinfo.org/fileadmin/user_upload/ipcinfo/docs/IPC_Zambia_Acute%20Food%20Insecurity_2019May2020March.pdf
- 24 FAO Country Brief Zambia 2019: www.fao.org/giews/countrybrief/country.jsp?code=ZMB
- 25 ACAPS Crisis Update Zambia 2019: www.acaps.org/country/zambia/crisis/drought
- 26 SADC Synthesis Report 2019: https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/SADC_2019_Synthesis_Report_on_the_State_of_Food_and_Nutrition_Security_and_Vulnerability_in_Southern_Africa.pdf
- 27 UNHCR Burundi Situation Regional Update: <https://reliefweb.int/report/united-republic-tanzania/burundi-situation-unhcr-regional-update-september-2019>
- 28 FAO Burundi: www.fao.org/emergencies/countries/detail/en/c/161508
- 29 WFP 2019: <https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/WFP-0000110914.pdf>
- 30 Human Development Report 2019: hdr.undp.org/en/countries/profiles/BDI
- 31 WFP Burundi Country Brief: <https://reliefweb.int/report/burundi/wfp-burundi-country-brief-april-2019>
- 32 UNICEF Humanitarian Situation Report Eritrea 2019: <https://reliefweb.int/report/eritrea/eritrea-humanitarian-situation-report-mid-year-january-june-2019>
- 33 UNICEF Humanitarian Situation Report Eritrea 2019: <https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/UNICEF%20Eritrea%20Humanitarian%20Situation%20Report%20-%20January%20-%20June%202019.pdf>
- 34 Human Rights Watch Eritrea: www.hrw.org/africa/eritrea
- 35 Inter Press Service Report 2019: <https://reliefweb.int/report/eritrea/empowerment-during-war-eritrea-women-must-fight-gender-discrimination-new-peace>
- 36 Maternal Mortality Index 2019: www.indexmundi.com/g/r.aspx?c=er&v=2223&l=de
- 37 Inter Press Service Report 2019: <https://reliefweb.int/report/eritrea/empowerment-during-war-eritrea-women-must-fight-gender-discrimination-new-peace>
- 38 UN Report DPRK 2019: <https://reliefweb.int/report/democratic-peoples-republic-korea/2019-dpr-korea-needs-and-priorities>
- 39 Global Hunger Index 2019: www.globalhungerindex.org/north-korea
- 40 UN Report DPRK 2019: <https://reliefweb.int/report/democratic-peoples-republic-korea/2019-dpr-korea-needs-and-priorities>
- 41 UN Report DPRK 2019: <https://reliefweb.int/report/democratic-peoples-republic-korea/2019-dpr-korea-needs-and-priorities>
- 42 UN Report DPRK 2019: <https://reliefweb.int/report/democratic-peoples-republic-korea/2019-dpr-korea-needs-and-priorities>
- 43 Maternal Mortality Index 2019: www.indexmundi.com/north_korea/maternal_mortality_rate.html
- 44 UN Report DPRK 2019: <https://reliefweb.int/report/democratic-peoples-republic-korea/2019-dpr-korea-needs-and-priorities>
- 45 Explaining Extreme Events of 2017 from a Climate Perspective (page 60): <https://journals.ametsoc.org/doi/pdf/10.1175/BAMS-ExplainingExtremeEvents2017.1>
- 46 ACAPS Kenya: www.acaps.org/country/kenya/crisis/country-level
- 47 ACAPS Briefing Note Kenya Drought 2019: www.acaps.org/sites/acaps/files/products/files/20190604_start_acaps_kenya_drought.pdf
- 48 ACAPS Briefing Note Kenya Drought 2019: www.acaps.org/sites/acaps/files/products/files/20190604_start_acaps_kenya_drought.pdf
- 49 CARE International Press Release 2018: www.care-international.org/news/press-releases/women-and-girls-are-among-the-most-impacted-by-extreme-disasters-says-care-and-women-kenya
- 50 ACAPS Briefing Note Kenya Drought 2019: www.acaps.org/sites/acaps/files/products/files/20190604_start_acaps_kenya_drought.pdf
- 51 ACAPS Briefing Note Burkina Faso 2019: www.acaps.org/sites/acaps/files/products/files/20191101_acaps_briefing_note_conflict_in_burkina_faso.pdf
- 52 OCHA Global Humanitarian Overview 2020: www.unocha.org/sites/unocha/files/GHO-2020_EN.pdf (S. 50)
- 53 OCHA Situation Report Burkina Faso 2019: <https://reports.unocha.org/en/country/burkina-faso/>
- 54 OCHA Situation Report Burkina Faso 2019: <https://reports.unocha.org/en/country/burkina-faso/>
- 55 OCHA Global Humanitarian Overview 2020: www.unocha.org/sites/unocha/files/GHO-2020_EN.pdf (S. 50) and OCHA Situation Report Burkina Faso 2019: <https://reports.unocha.org/en/country/burkina-faso/>
- 56 OCHA Global Humanitarian Overview 2020: www.unocha.org/sites/unocha/files/GHO-2020_EN.pdf
- 57 ACAPS Briefing Note Burkina Faso 2019: www.acaps.org/sites/acaps/files/products/files/20191101_acaps_briefing_note_conflict_in_burkina_faso.pdf
- 58 Ethiopia Humanitarian Mid-Year Review 2019: https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/2019_myrr.pdf
- 59 ACAPS Ethiopia Crisis Update 2019: <https://www.acaps.org/country/ethiopia/crisis/complex-crisis>
- 60 ACAPS Ethiopia Crisis Update 2019: <https://www.acaps.org/country/ethiopia/crisis/complex-crisis>
- 61 Climate Change Profile Ethiopia 2018: https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/Ethiopia_4.pdf
- 62 Ethiopia Humanitarian Mid-Year Review 2019: https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/2019_myrr.pdf
- 63 Gender Analysis for Ethiopian Drought Response 2016: <https://www.humanitarianresponse.info/sites/www.humanitarianresponse.info/files/documents/files/rr-ethiopia-gender-echo-160916-en.pdf>
- 64 CARE Climate Change, Ethiopia: <https://careclimatechange.org/where-we-work/ethiopia/>
- 65 OCHA Crisis Update Lake Chad Basin Crisis 2019: https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/LCB-SitRep-201906_june.pdf
- 66 OCHA Chad Update 2019: <https://www.unocha.org/story/chad-us4766m-urgently-needed-reach-2m-people-struggling-hunger-displacement-and-epidemics>
- 67 UNHCR: <https://www.unhcr.org/voluntary-repatriation-49c3646cfe.html>
- 68 316k in Cameroon, 145k in Chad and 2.9 million in Nigeria.
- 69 OCHA Chad Update 2019: <https://www.unocha.org/story/chad-us4766m-urgently-needed-reach-2m-people-struggling-hunger-displacement-and-epidemics>
- 70 OCHA Chad Update 2019: <https://www.unocha.org/story/chad-us4766m-urgently-needed-reach-2m-people-struggling-hunger-displacement-and-epidemics>
- 71 OCHA Chad Update 2019: <https://www.unocha.org/story/chad-us4766m-urgently-needed-reach-2m-people-struggling-hunger-displacement-and-epidemics>
- 72 FTS Appeals and Response Plans 2019: <https://fts.unocha.org/appeals/overview/2019>
- 73 Including but not limited to persons with disabilities, youth, women, lesbian, gay, bisexual, transgender and intersex people, members of minority groups, indigenous people, internally displaced people, and non-nationals, including refugees, asylum seekers and migrant workers. OHCHR 2014: <https://www.ohchr.org/EN/NewsEvents/Pages/DisplayNews.aspx?NewsID=14690&LangID=E>
- 74 Hope not Hate 2019: www.hopenothate.org.uk/fear-hope-loss
- 75 More in Common 2018: <https://hiddentribes.us/midterms-update/>
- 76 CARE VSLA: www.care.org/vsla



Text und Redaktion: **Jennifer Bose**
Projektkoordination: **Katharina Katzer und Ninja Taprogge**
Idee und Konzept: **Sandra Bulling**
Design und Satz: **Aspel Creative und arteScienza GmbH**

CARE Österreich
Verein für Entwicklungszusammenarbeit
und humanitäre Hilfe
Lange Gasse 30/4, 1080 Wien

Telefon 01/715 0 715
Fax 01/715 0 715-12
E-Mail care@care.at
www.care.at

CARE-Spendenkonto:
IBAN AT77 6000 0000 0123 6000
BIC BAWAATWW
Online www.care.at/spenden



Ihre Hilfe kommt an und ist von
der Steuer absetzbar!